

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 53 (1974)
Heft: 1

Buchbesprechung: Literatur

Autor: Ley, Katharina / Böni, Otto / Binder, Johann M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Mitglieder der «verstorbenen» SPS-Fachgruppe sind zwar frustriert worden. Gewiss nicht zum ersten und sicher nicht zum letzten Mal. Wir wissen selbstverständlich auch, dass wir keineswegs die einzigen sind, die in der SP solche Erfahrungen machen. Ausserdem sind uns die Probleme der oberen Parteigremien bestens bekannt. So arbeiten wir in anderen Gruppen und anderen Bereichen innerhalb der SP weiter, in der Hoffnung allerdings, dass diese kritischen Anmerkungen an den Schlüsselstellen unserer Partei nicht ungelesen im Papierkorb verschwinden und die «Ökonomie der Zeit und der Kräfte» in der SP nicht auf ewig ein unverständlicher Passus bleibt.

Literatur

Mitbestimmung in der Industrie

Arthur Rich. Probleme – Modelle – Kritische Beurteilung. Eine sozial-ethische Orientierung. 254 Seiten, Flamberg Verlag Zürich.

Schon im Titel wird deutlich, dass sich das Problem der Mitbestimmung je nach dem institutionellen Bereich, den es betrifft, anders stellt, also nach Form und Inhalt spezifiziert werden muss.

Rich ist Theologe, genauer gesagt Sozialethiker. Sein Anliegen ist die Entwicklung von Beurteilungs- und Entscheidungskriterien beim Entwurf menschen- und sachgerechter Modelle der Mitbestimmung. Im Bereich der Industrie wird deshalb begonnen, weil der Autor sich eine Erweiterung der Mitbestimmung bei Staat, Kirche, Verwaltung, Schule usw. über eine zureichende Lösung des Problems im Industriesektor verspricht.

Ezio Canonica, der Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, schrieb kürzlich, es sei kein Zufall, dass namhafte Theologen wie zum Beispiel Rich zu den Vorkämpfern der Mitbestimmungsidee gehören, da die Argumente für die Mitbestimmung weit über das rein Wirtschaftliche hinausreichen und vor allem zutiefst ethische Aspekte umfassen würden: das ethische Anliegen der Überwindung der Selbstentfremdung des Menschen.

Rich spricht von einer partizipativen Kooperation, das heisst der Beteiligung der am Produktionsprozess beteiligten Gruppen an der Verantwortung für das Unternehmensganze. Solange die Mündigkeit des Arbeitnehmers an der Fabrik- oder Bürotüre aufhört, kann die Entfremdung zwischen Mensch und Arbeit nicht überwunden werden.

Das vorliegende Buch bietet kurzgefasst und gut verständlich eine umfassende Übersicht über die Mitbestimmung: über ihre Grundlagen, Modelle und Grenzen (mit Beispielen aus dem Ausland), über Strategien

und schliesslich über Probleme und Wege der Mitbestimmung in der Schweiz. Das Buch will eine Orientierungshilfe sein – da das Problem uns allen nahegeht, sei es zur Information und Meinungsbildung wärmstens empfohlen.

Katharina Ley

Das Ende einer Illusion

Ernst Fischer. Erinnerungen 1945–1955. Verlag Fritz Molden, Wien. 400 Seiten. Fr. 40.80.

Die vor vier Jahren unter dem Titel «Erinnerungen und Reflexionen» erschienene, bis 1945 reichende Autobiographie des österreichischen Marxisten und Kunsttheoretikers Ernst Fischer fand damals viele begeisterte Leser und weckte auch den Wunsch nach einer Fortsetzung dieser Memoiren. In dem nun vorliegenden Band «Das Ende einer Illusion» behandelt Fischer einen weiteren Abschnitt seines bewegten Lebens, und zwar die politisch schicksalsschweren Nachkriegsjahre von 1945–1955.

Leider lässt sich dieser Band in vielem nicht mit seinem Vorgänger vergleichen. Auf diesem Alterswerk Fischers liegt der Stempel des Fragmentarischen, des Nichtabgeschlossenen. Dies ist leicht erklärbar durch die Tatsache, dass der Autor noch an seinem letzten Lebenstage, am 1. August 1972, daran geschrieben hat. Was dieser Arbeit fehlt oder was nur ansatzweise spürbar ist, ist gerade das, was Ernst Fischers eigentliche Stärke war: seine prononciert dichterische Sprache, seine Spontaneität und seine künstlerische Durchschlagskraft. Vielleicht liegt dies in der Grundkonzeption des Buches begründet. Während in seinen «Erinnerungen und Reflexionen», die von grösster Allgemeingültigkeit sind, sein reicher, bildhafter, epischer Stil voll zur Geltung kommt, wird die Sprache in «Das Ende einer Illusion», wo er weitgehend in sehr konkreter Weise auf die Nachkriegsgeschichte Österreichs Bezug nimmt, merklich ärmer, es werden mehr Fakten vermittelt als Gedanken und Gefühlen Ausdruck gegeben. Zudem birgt das spezifische, örtlich beschränkte Thema die Gefahr in sich, dass Nichtösterreicher den diversen Geschehnissen in diesem Alpenstaat kein besonderes Interesse abgewinnen können. Doch erfreulicherweise enthält das Werk immer wieder echte «Fischer-Abschnitte», so zum Beispiel bei seinen Erinnerungen an prominente Zeitgenossen wie Karl Renner und Theodor Körner oder an den ersten Besuch des Moskau-Heimkehrers Fischer bei seiner alten Mutter in Wien. Besonders stark bricht seine dichterische Kraft in der Porträtskizze des österreichischen Marxisten Franz Marek (heute Chefredaktor des «Wiener Tagebuchs») durch. Fischer schildert in dem ihm eigenen Stil, wie sich das «Gesicht des unduldsamen Funktionärs» in das «schmale nachdenkliche eines jüdischen Intellektuellen» wandelt. Anregend sind auch eine Reihe von politischen Aussagen Fischers, so auch seine Bemerkung: «Immerhin sollte man nicht übersehen, dass heute kleine Staaten wie Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und – in Abstand – Österreich, Finnland, Schweiz

mehr an Demokratie, wenn auch engbrüstiger bewahrten als die grossen.»
(Für einen Schweizer ist die Reihenfolge immerhin etwas überraschend.)

Otto Böni

Die Demokratie der Teilnahme

Rudolf Schilling, *Die Demokratie der Teilnahme. Ein politisches Kochbuch*. Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich, 1973, Fr. 17.—.

Schilling geht von der bekannten Tatsache aus: Wir leben zwar in einem demokratischen Staat, aber diese Demokratie ist weitgehend erstarrt, sie beruht zu grossen Teilen auf formellen – nur noch scheinbar demokratischen – Einrichtungen. In Wirklichkeit haben verschiedene Mechanismen dazu geführt, dass wir beispielsweise bei Abstimmungsvorlagen nur noch den vorhandenen Sachzwängen folgen können, bei Wahlen uns unbekannte Personen wählen müssen, deren parlamentarisches Wirken wir nicht beeinflussen können. Die Erstarrung unserer Demokratie hat unter anderem folgende Ursachen: Desinteresse der Mehrheit der Bürger an politischen Entscheidungen, Informationsmangel und ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber Sachzwängen, als die sich fixfertige Abstimmungsvorlagen zumeist präsentieren.

Der Autor hält das demokratische Prinzip für ausbaufähig. Er sieht Möglichkeiten, wie auf demokratische Weise die Macht so umverteilt werden kann, dass die von politischen Entscheidungen Betroffenen selbst an der Vorbereitung und Ausübung dieser Entscheidungen teilnehmen können. Zunächst müssen die Betroffenen dazu angeregt werden, sich vermehrt für ihre eigenen Anliegen einzusetzen. Diese Anregungen und Möglichkeiten präsentiert Schilling in der Form eines «politischen Kochbuchs» zur Verwirklichung der Demokratie der Teilnahme. Wenn er im Untertitel von einem politischen Kochbuch spricht, so bezieht sich das nicht nur auf die erfreulich praktischen Vorschläge, sondern auch auf die übersichtliche und klare Anordnung seiner Ideen.

Die Demokratie der Teilnahme geht aus von einigen Grundannahmen. So, dass es durch das freie und vernünftige Gespräch möglich sei, den politischen Prozess zu beeinflussen und vorhandene Interessenkonflikte einer Lösung zuzuführen, die für alle akzeptabel ist. Die Demokratie der Teilnahme setzt die Bereitschaft zur Kommunikation und Toleranz, kurz zur Zusammenarbeit voraus. (Hier liegt wohl der schwächste Punkt von Schillings Überlegungen: Kann man wohl voraussetzen, dass diejenigen, die heute an der Macht sind, bereit sind zu dieser Kooperation?)

Das politische Handeln besteht aus einem Kreislauf. Auf Grund von *Planung* werden *Entscheide* gefällt, diese müssen *ausgeführt* werden. Alle Handlungen müssen auf ihre Wirkung überprüft werden. Dies führt zu neuen *Erkenntnissen*, die Grundlage für neue Planungen sind.

Besonders wichtig ist der Schritt von der Planung zur Entscheidung. Schilling unterscheidet zwei Ebenen von Entscheidungen: die Zielfindung

und danach die Wahl geeigneter Mittel zur Realisierung der gewählten Ziele. Der Zielsetzungsprozess ist in unserem politischen Leben noch weitgehend unbekannt. Die meisten Vorlagen, über die der Bürger oder das Parlament heute zu befinden haben, sind Entschiede über Mittel. Diese lassen sich selten in Zusammenhang bringen mit einem übergeordneten Ziel, mit einem politischen Leitbild. Sowohl bei der Zielfindung als auch bei der Bestimmung der geeigneten Mittel sollten die Betroffenen durch neu zu schaffende Einrichtungen viel mehr zum Wort kommen und mehr Einfluss erhalten. Das beginnt damit, dass nicht mehr einfach fertige Pläne vorgestellt werden. Auf verschiedene Arten sollen zunächst die Bedürfnisse und Interessen bei der betroffenen Bevölkerung erforscht werden. Danach hat sich die Planung zu richten, möglichst sollten zu einer Sache mehrere alternative Planungen erarbeitet werden, die einander gegenübergestellt werden können.

Drei wichtige Bereiche hat die Demokratie der Teilnahme: sie alle müssen gegenüber dem heutigen Zustand wesentlich ausgebaut werden:

1. *Information von oben nach unten.* Regierung und Verwaltung müssen über alle ihre Vorhaben eingehend orientieren und den Bürger mit allen Unterlagen versehen, die für eine vernünftige Entscheidung die Grundlage bilden. Es ist besonders wichtig, dass nicht erst über abstimmungsreife Vorlagen informiert wird, sondern dass schon im Verlaufe der Planung völlige Öffentlichkeit herrscht.

2. *Information von unten nach oben.* Der Bevölkerung muss viel mehr Gelegenheit geboten werden, bei den Behörden Gehör zu finden. Diese sollten ein möglichst vollständiges Bild haben über Anliegen, Meinungen und Probleme der Bevölkerung. Hierzu sind die Volksabstimmungen im heutigen Rahmen nicht ausreichend. Schilling schlägt Umfragen, Beratungsgremien, Hearings vor, um den Informationsfluss von der Bevölkerung zur Regierung und Verwaltung zu verstärken.

3. *Aktivierung.* Voraussetzung für die Demokratie der Teilnahme ist aber eine politisch engagierte Öffentlichkeit, die bereit ist, sich mit Problemen auseinanderzusetzen. Vor allem ist dies ein Erziehungsproblem. Der Autor macht aber auch konkrete Vorschläge, wie man die «Schweigende Mehrheit» dazu bringen kann, ihre Interessen zu artikulieren und sich in Gruppen zusammenzuschliessen.

Johann M. Binder